



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der gerechte und vollkommene Austernesser. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der gerechte und vollkommene Austerneffer.

1.

Ich war von einer Reise nach Schleswig-Holstein zurückgekehrt und erzählte mit einigem Pathos, wie die Schleswiger von den Dänen erst mit Peitschen, dann mit Skorpionen gezüchtigt worden. Seine großen runden hellblauen Augen lächelten mich so appetitlich an wie ein Paar der besten Husumer Auster.

Ich sprach von den betrübenden Zuständen in Kurhessen und hoffte baldige Abhülfe. Sein fettes, weißliches Antlitz mit der glänzenden Glaze darüber hörte mit freundlicher Gelassenheit zu, und der nachdenkliche Zug um den Mund schien sich in Worte der Sympathie auflösen zu wollen, wandelte sich aber nur in die Frage um: „Shablis oder Portier?“

Ich ging auf die neue Aera in Preußen über, und die wohlwollende Antwort lautete: „Ja wohl, man genießt sie jetzt wie in England mit Pfeffer. Versuchen Sie's einmal.“

Ich lenkte das Gespräch auf Goethe, von dem er früher viel gehalten, dann auf Shakespeare, auch einen Liebling von ihm. „Schön“ sagte er. „Aber da wären unsre Freundinnen. Ich sehe, sie sind deliciös. Machen wir uns jetzt an sie und essen wir mit Andacht.“

Diese Unterhaltung fand in einem Hamburger Austerkeller statt und wird hier mitgetheilt, weil sie Veranlassung zu den Studien und praktischen Versuchen wurde, deren Ergebnis die folgende Abhandlung ist. Mein Vis à Vis war eine Bekanntschaft aus Bremen, eine Art Weltweiser, der mich vorzüglich deshalb interessirte, weil bei ihm mehr als bei irgend einem der Kunst Denken und Sein, Reden und Leben übereinstimmte. Er war oder ist — denn er existirt noch — wenn ich's kurz sagen soll, ein Mensch von nicht gemeiner Bildung, der aber durch irgend eine seltsame Wendung seines Geschicks erst Hypochonder, dann Gourmand, dann einseitiger Austerfreund wurde und durch lange fortgesetzte geistige und leibliche Versenkung in die Natur der Auster in starkem Grade selbst Auster geworden zu sein scheint. Als Gegner auffallender Behauptungen spricht er nicht leicht direct aus, daß das Ideal menschlichen Daseins eigentlich die Auster sei, aber er lebt ungefähr, als ob sie es wäre. Ob er sich wirklich durch reichliches Austerverspeisen den Geist der Auster angeeignet hat, oder ob er, mit einer Austerseele geboren, sich zu fleißigem Genuß der verwandten Molluske hingezogen fand, bleibe dahingestellt. Sicher ist nur, daß er der gerechteste und voll-

kommenste Austerneffer ist, den ich kenne, und daß er als solcher zugleich ist, was er ist. Wie der Gegenstand seiner Neigung lebt er ehelos und einsam einem einfrörmigen Beruf. Wie dieser fühlt, empfindet, denkt er seit Jahren schon statt mit dem Kopf mit dem Magen. Wie die Auster bewegt er sich nur durch äußere Veranlassung getrieben, gelegentlich von dem Orte weg, den er innehat. Wie sein Urbild ist er den Sommer hindurch mager und ungenießbar, ja bisweilen fast giftig. Im Herbst erst, das heißt mit den ersten Austern, wacht sein innerer Mensch auf, er wird liebenswürdig rund und voll, seine Muße zu Muße, sein in den Monaten ohne R wie in Austerschalen eingeklappert. Wie Jedem zugänglich, der zuzulangen will und sein Thema nicht mißachtet, welches sich natürlich immer mehr oder minder auf Austern bezieht. Politik, Vaterland, Literatur, Musik, schöne Natur, Religion — lassen wir das, Freund, essen wir Austern! Die einzige Leidenschaft, die er außer dieser kennt, ist die für das Chinesische, und dies könnte nach dem, was wir jetzt von ihm wissen, verwundern. Indes mag ers deshalb liebgewonnen haben, weil China bisher wie eine große ungeöffnete Auster neben dem Strom der Weltgeschichte vegetirte, vielleicht auch, weil er in Hamburg der einzige war, der die Sprache dieses Austernvolks trieb und weil er sich damit in der Stadt so einsam befand wie die Auster in ihrer Schale.

„Man pflegt die Menschen“, so ließ sich unser Philosoph an jenem Abend zwischen dem zweiten und dritten Duzend vernehmen, „nach verschiedenen Gesichtspunkten einzutheilen: in solche, die gar keinen Charakter, solche die einen guten, und solche, die einen bösen haben, ferner in solche, die gar keine Musikanten, solche, die schlechte, und solche die gute Musikanten sind, u. s. w. Sie werden es Fanatismus nennen, wenn ich eine andere Unterscheidung vorziehe, die nämlich in Menschen, die keine Austern essen, Menschen, die deren gelegentlich zu sich nehmen, und Menschen, die sie mit gebührender Würde, mit Hingebung und in wissenschaftlichem Geist genießen. Sie werden vermuthlich noch mehr verwundert sein, wenn ich daran moralische Folgerungen knüpfen zu dürfen glaube. Aber hören Sie mich aus.“

Er schlürfte einen Schluck Chablitz und fuhr fort: „An die Spitze meiner Rede stelle ich den Satz, daß die Welt gut ist, soweit sie Austern ist, und daß sie desto besser ist, je häufiger sie davon genießt und je mehr sie sich von dem Wesen derselben durchdringen läßt. Alle Uebel, an denen wir Sterblichen franken, schreiben sich von der Nichtbeachtung dieser Regel her. Sie stammen ohne Ausnahme entweder aus der Leidenschaft oder einem schlechten Magen, und gegen beides ist uns von der Güte der Vorsehung im Austerngenuß die Universalmedicin verliehen.“

Betrachten wir zuvörderst die Leidenschaft: Habgier, Ehrgeiz, Eifersucht u. s. w. Sie kennen Robert Burns, und Sie kennen unsre neuesten Natur-

philosophen. Jener sagt einmal: Nur zwei Creaturen gibt es, die ich beneide, ein Roß im wilden Zustand, das durch die Wälder Asiens schweift, und eine Auster an einem der einsamen Gestade Europas. Jenes hat keinen Wunsch, den es nicht befriedigte, diese hegt weder Wunsch noch Furcht. Nun merken Sie auf: Burns hat es vorgezogen, das Leben des wilden Rosses zu führen, und ist schlecht dabei gefahren. Andere haben das bessere Theil erwählt, aber nur Wenigen ward beschieden, zu erkennen, wie wir es schnell und bequem erreichen. Der Eine versuchte, um das Leben ohne Wunsch und Furcht, mit andern Worten, die Seligkeit zu gewinnen, die Straße von Babylon nach Jerusalem, aus der Welt ins Kloster, der Andere setzte sich zu gleichem Zweck auf eine andere gottselige Austerbank. Ich meinstheils bin durch Nachdenken über gewisse Grundsätze jener Naturphilosophen in die glückliche Lage gekommen, ohne die Kirche und ohne Flucht aus der Welt den nächsten Weg zum Rechten zu finden, und ich will Ihnen denselben in der Hoffnung, Sie ihn ebenfalls betreten zu sehen, nicht vorenthalten.

Axiom meiner Philosophie ist: Sage mir, was Du issest, und ich will Dir sagen, was Du bist. Beispiele dafür der Strandbewohner, der Mensch der Steppe und hundert Andere. Der Strandbewohner, der sich von Fischen nährt, ist der beste Seemann, gleichsam selbst ein Fisch, der gelbe Kirgise und Kalmücke, der von dem Fleisch und der Milch seiner Pferde lebt, der trefflichste Reiter, gleichsam selbst ein Pferd. Völker, die viel Kartoffeln essen, arten zuletzt in lebende Kartoffelfelder aus, die im Hungertyphus auch ihre Kartoffelkrankheit haben. Das Roastbeef der Briten bekundet sich deutlich als den Grund ihres Charakters. Ein weintrinkender Stamm spricht und handelt wie der Geist der Traube sprechen und handeln würde, falls er ein Menschengehäuse anziehen könnte, und der Biergeist Altbayerns ist auch bekannt. Und jetzt widerlegen Sie mich, wenn ich behaupte, die wohlgerregelte, gelassene, behagliche, von unsern conservativen Zeitungen so angelegentlich empfohlene Gemüthsverfassung, deren Typus am reinsten durch die Auster ausgeprägt ist, dieser milde ruhige Sinn, den weder der Ehrgeiz, welcher die Engel vom Himmel stürzte, noch die Neugier, welche den Apfelbiß Adams verschuldete, noch die Eifersucht, welche Desdemona umbrachte, noch die unverständige Liebeshige, welche Romeo und Julie tödtete, noch irgend eine andere Leidenschaft bewegt, diese von unserm schottischen Varden so hochgepriesene Seelenstimmung ohne Wunsch und Furcht wird auf die sicherste und zugleich angenehmste Weise durch fleißigen und gesinnungsvollen Genuß von Austern erlangt. Alle sieben Seligkeiten des Confucius sprechen dafür, auch die achte: Selig sind, die da nichts hoffen; denn sie sollen nicht getäuscht werden!

Sie lächeln, sagte er, „und denken an Scherz. Ich könnte Sie durch eine vergleichende Schilderung meines frühern und meines gegenwärtigen Gemüths-

zustandes überzeugen, daß es nüchterner Ernst ist. Ich ziehe indeß vor, Ihnen ein schlagendes Beispiel vom Gegentheil aus der Geschichte zur Beherzigung zu empfehlen. So wissen Sie denn, Freund: Die alten Juden sind hauptsächlich deshalb untergegangen, weil ihr Gesetz ihnen verbot, sich zur Kur ihrer leidenschaftlichen Empfindungen auf das Austerneßen zu legen. Befen Sie Moses und Josephus, und Sie werden mir Recht geben.“

Ich lächelte wieder. „Noch nicht gewonnen?“ fragte er. „Wohlan denn, versuchen wir dem Unglauben auf einem andern Wege beizukommen. Ich führte vorhin als zweiten Hauptquell des Unheils für die Menschheit den schlechten Magen an, und Sie werden einräumen, daß ein solcher Hypochonder erzeugt und daß Hypochondrie die Ursache vieler und schwerer Uebel ist. Ein kranker Magen aber wird durch leicht verdauliche Speise gebessert, ein gesunder dadurch gesund erhalten, und ich rede aus gründlichster Erfahrung, wenn ich sage, daß die Auster die verdaulichste aller Speisen, ja daß sie überhaupt die Speise der Speisen ist. Trüffel, Schildkrötensuppe, Gänseleberpastete, Fasan, Hummersalat, Steinbutt — Alles gut in seiner Art, aber was sind sie gegen ein wohlgeordnetes Austerfrühstück! Ein gelehrter und beredter Franzose hat bemerkt (hier zog er ein kleines Buch aus der Tasche, welches er sein Brevier nannte und stets bei sich trug): „So viel ist sicher, daß die Auster eine Nahrung liefert, die alle Eigenschaften in sich vereint, welche wir an Speisen schätzen. Ihr Fleisch ist süß, fein und zart, es hat Wohlgeschmack genug, um die Zunge zu vergnügen, aber nicht genug, um sie zu reizen und abzustumpfen oder sie jene dem Gastronomen schreckliche Grenze überschreiten zu lassen, die mit den Worten zu viel bezeichnet ist. Sie leibt durch eine ihr eigenthümliche Eigenschaft fernerhin zur Beförderung des Verdauungsprocesses ihre Beihülfe. Indem sie sich leicht mit andern Nahrungsstoffen verbindet und sich ohne Schwierigkeit dem Magen saft assimilirt, fördert sie das Zerlegungsgeßäft desselben auf die dankenswertheste Weise. Mit Ausnahme des Brotes gibt es kein einziges Nahrungsmittel, welches nicht unter den oder jenen Verhältnissen schädlich auf den Verdauungsproceß einwirkte, und die, welche wir für die besten halten, thun dies am meisten. Die Auster macht sich dessen niemals schuldig.“ — Dieses Lob ist vollkommen begründet. Sie können Austern essen heute, morgen, in alle Ewigkeit, soviel Sie mögen. Ihre Gegenwart im Magen ist kaum zu merken, und doch befriedigen sie den Geschmackssinn, stillen sie jene Aufregung der Nerven, die den Hunger hervorruft. Sie sind die grata ingluvies des Horaz in all ihrer erhabnen Bescheidenheit, welche keine Uebersättigung, keine Kolik, keine Wormwürfe, keine Gewissensbisse nach sich zieht. Wenn Malherbe sagt, daß er nichts Edleres kennt, als Frauen und Melonen, so ist schwer zu begreifen, wie er, ein Poet der Normandie, der so nahe bei den besten Austerbänken dichtete, die Austern

vergeffen konnte. In der That unverantwortlich! Und überdies, wer wüßte nicht in Betreff der Frauen, daß es Leute gibt, die sich nicht mit ihnen vertragen, und andere, denen sie nicht bekommen, und wem wären nicht Beispiele von Krankheiten bekannt, die von unverdaulichen Melonen herrührten; wer aber in aller Welt hätte jemals derartige Klagen gegen unsere Freundinnen hier vorbringen hören? Und jetzt vernehmen Sie die Moral von der Sache mit den Worten jenes französischen Denkers von vorhin: „Das, was uns beim Austeraverspeisen fortwährend vergnügt und heiter sein läßt, ist die Thatsache, daß, während gastrische Verstimmungen ferngehalten werden, die Seele weder durch Wünsche beunruhigt, noch durch Befürchtungen für die Zukunft störend angereizt wird. Man verzehrt sie in der vollen und durch nichts getrübtten Sicherheit, daß die Gesundheit nicht im Entferntesten dadurch compromittirt werden kann, stürzte man sich selbst in jenen Abgrund, den wir Ueberfüllung nennen.“ Austerngenuß ist also, wie Sie sehen, ein sowohl physisch als moralisch gesundes und heilsames Vornehmen.“

Ich sah das in der That ein und beschloß darnach so viel als möglich zu leben, wagte indeß gegen den ersten Theil seiner Beweisführung die bescheidene Einwendung, daß die Auster von Manchen für nicht mit besondern Verstandeskräften begabt gehalten werde, und daß man bei seiner Behauptung, durch Austerngenuß werde die Austeratur angezogen, Gefahr laufe sich mit der frommen friedensseligen Stimmung der Auster auch jenen Mangel anzueignen.

„Das hab' ich gedacht,“ erwiderte er in einiger Aufregung. „Sagen Sie nur gleich, daß man sie für einfältig, für dumm hält. Undank ist der Welt Lohn, und gegessen Brot ist bald vergeffen. Von den Tagen jenes großen und kühnen Menschen, der die erste Auster verschlang — ich hoffe, es war ein Deutscher; denn von diesen gingen alle heilsamen Entdeckungen aus — von den Tagen des ersten Ostreophagen bis auf unser Souper hat alle Welt, wenigstens durch stilles Entzücken, anerkannt, daß nichts so saftig, so nahrhaft ist, daß nichts einem Glas „half and half“, Double Stout oder Chablis so viel Weihe verleiht, als eine wohlgemästete Auster, gleichviel ob Colchester, Ostende oder Cancale ihre Wiege war. Ebenso alt aber als dieser gerechte Tribut, den selige Stimmung der physischen Trefflichkeit unsrer illustren Muschel zollt, ist der höchst unbillige und inhumane Vorwurf intellectueller Inferiorität. So dumm wie eine Auster, sagt der grobe Englishman, ohne zu bedenken, wie schwer er sich damit versündigt, und in Frankreich, wo man's besser wissen sollte, drücken sie dasselbe durch die Redensart aus: c'est une hûtre à l'écaille. Wie oft habe ich gebildete Deutsche von Leuten, deren Denkvermögen sie als schwach bezeichnen wollten, die Redensart brauchen hören: er argumentirt wie eine Auster, wie oft in den Zeiten unbesonnener

Jugend selbst von ungeschickten Whistspielern gespottet: er stellt sich beim Kartenspiel wie eine Auster an! Sogar von dem aufgeweckten Italiener finden wir bemerkt, daß er in servilem Nachahmungsgeist unsre Lieblinge insultirt, indem er auf sie die Worte *stupidaccia* und *babbaccione* anwendet.

Aber ich habe schon zu viel von diesen Unwürdigkeiten in den Mund genommen, bin schon zu viel auf dem Wege der Spötter gewandelt. Hoffen wir, daß Italien, wenn es eine freie und einige Nation geworden ist, in dieser Hinsicht in sich geht und eine verbesserte Auflage seiner Sprichwörter veranstaltet. Hoffen wir, daß auch der Franzose sich bekehrt. Wenn ich von ihm äußerte, daß er es besser wissen sollte, so beziehe ich mich auf die wohlbekannte Fabel seines Landsmanns Lafontaine, der in seiner anmuthigen Weise erzählt, wie bei dem Abenteuer zwischen der Ratte und der Auster nicht der gewandte Bierfüßler, sondern unsere angeblich so plumpe Freundin mehr Geschick bewies, und das könnte man sich wol zur Lehre dienen lassen. Es zeigt auf alle Fälle, daß die Auster List und Energie entwickeln kann, wenn sie will. Die Ratte wurde, im Begriff die süße Frucht zu rauben, in der gährenden Falle der Schale gefangen. Wenn dies in der Regel nicht geschieht, wenn man z. B. von Affen erzählt, daß sie der auf den Watten sich sonnenden Auster die Spitze ihres Fingernagels in die Schale stecken und, sobald die Klappe sich schließt, eilig landeinwärts laufen, das Thier mit sich schleppen und bald Mittel und Wege finden, die Beute zu verzehren, so erkläre ich mir das nicht als Ueberlistung, sondern als Folge reinen opferfreudigen Wohlwollens auf Seiten der Auster. Wie dieses fromme Wesen dem Menschen gegenüber die evangelische Regel verkörpert: wenn einer dir den Rock nimmt, so gib ihm auch den Mantel, so verfährt es hier auch gegen den Affen, indem es sich seinem Mitgeschöpf nicht bloß zur Speise darbietet, sondern ihm sogar behülflich ist, sie statt im Schlamm der Ebbe und in Angst vor der wiederkehrenden Fluth auf reinlichem und sicherem Boden zu genießen.

Sie werden mir einwerfen, daß die Auster ohne Kopf sei, daß man einen Kopf haben müsse, um einen Platz für Augen und Hirn zu haben, daß in landläufiger Rede Kopflosigkeit die Bedeutung von Dummheit habe, und ich gestehe, daß der Schein für Sie spricht. Die Natur, welche den Gegenstand unsrer Betrachtung mit den meisten Gliedmaßen eines Fisches, mit Mund und Bart, Kiemen, Magen, Herz, Leber, Muskeln und Adern ausgerüstet hat, verlieh ihm — Sie werden sagen, aus Grausamkeit oder Bergeßlichkeit — in der That keinen Kopf und folglich auch keine Augen. Daraus folgt aber nicht entfernt, daß Austern ohne Gedanken und Gefühle sind. Michelet berichtet, daß es eine ganze große Familie von Mollusken gibt, denen man ohne Schaden für ihre Fortexistenz die Köpfe abschneiden könne. Ihre Le-

benkraft, ihr Denken und Empfinden ist in ihre Eingeweide gelegt, und für diese sorgen sie mit dem größten Eifer. Aehnliches finden Sie unter den Creaturen unseres Geschlechts. Abgesehen von den zahlreichen Menschen, denen der Magen mehr gilt als der Kopf, die mit dem Magen sich ihre Vorstellungen und Vergleiche bilden — was ich, wenn es im rechten Sinn geschieht, durchaus nicht zu mißbilligen vermag — abgesehen von Bauchrednern und andern des Kopfes nicht bedürftenden Künstlern, erlaube ich mir nur, an verschiedene katholische Märtyrer zu erinnern, die nach ihrer Enthauptung noch geraume Zeit Wunder und Zeichen thaten, von denen das erstaunlichste war, daß sie reden konnten.

Ferner möchte ich Sie auf die bedeutungsvolle Rede des Aristophanes beim Gastmahl Agathons aufmerksam machen, in welcher er sich über die mannweiblichen Kugelmenschen der Urzeit verbreitet. Dieselben bestanden, wie Sie wissen, vor den gewöhnlichen bloß männlichen oder bloß weiblichen Sterblichen, und Manches, wie namentlich ihre androgyne Natur und ihre runde Gestalt, läßt die Vermuthung nicht völlig unpassend erscheinen, daß sie, genau besehen, ebenso viel Aehnlichkeit mit Austern als mit Menschen hatten oder kurz ausgedrückt eine Art Austern waren. Nun spricht zwar der Redner von einem Kopf derselben, es geht aber aus Allem hervor, daß derselbe so platt an dem Kugelleibe lag, sich so wenig über denselben erhob, daß wir diesem Geschlecht einen Kopf in unserm Sinn ebenso wenig zuschreiben dürfen als dem Geschlecht der Austern. Hatten sie aber einen, so wird ihn auch die Auster besitzen, und wenn wir lesen, daß diese Plattköpfe mit Verstand und Willen begabt waren und sogar den Himmel zu stürmen wagten, so wird es gestattet sein, anzunehmen, daß die ihnen in so wesentlichen Dingen gleiche und fast nur durch etwas geringere Sichtbarkeit des Kopfs von ihnen verschiedene Auster ebenfalls denken und empfinden kann und gleicher energischer Vorsätze fähig wäre, wosfern sie nicht in ihrer Frömmigkeit den Himmel in sich selber trüge.

Endlich aber muß ich Ihre Aufmerksamkeit auf die bekannten Streitigkeiten der Scholastiker lenken, die sich auf die Möglichkeiten der Welterlösung bezogen, und die, so seltsame Fragen dabei auch aufs Tapet kamen, von der Kirche keineswegs als ungebührlich verurtheilt wurden. Eine dieser Fragen, — Sie können's in jeder guten Geschichte der Philosophie nachlesen — ging darauf: ob Gott in seiner Allmacht die sündige Menschheit auch durch einen Kürbis hätte erlösen lassen können, woran sich weitere tiefsinnige und geniale Untersuchungen knüpften, die zum Beispiel: wie der Kürbis gepredigt haben würde, wie er zu kreuzigen gewesen wäre. Das Detail dieser Erörterungen ist sehr interessant, würde indeß hier zu weit führen. Genug, daß an der Pariser Universität gewichtige Stimmen sich entschieden für die Bejahung der

Hauptfrage erklärten, und daß einige besonders phantastebolle Geister in ihrem Trieb nach Gründlichkeit sogar zu klaren Vorstellungen über die Methode gelangten, in welcher die Predigt zu ermöglichen gewesen wäre. Schlußfolgerungen daraus zu ziehen, die Nutzenwendung davon zu machen, den Uebergang vom kopflosen Kürbis zur kopflosen Auster zu finden, kann ich getrost Ihrem Scharfsinn überlassen. Nur einige Mittelglieder des Schlusses erlauben Sie mir noch anzudeuten. Entweder hatten jene erleuchteten Theologen Recht, und dann bedürfte es zu den höchsten Thaten keines Kopfes, oder sie hatten Unrecht, und dann war ihr Urtheil kopflos, aber doch immerhin ein Urtheil und damit ein Beweis, daß man wenigstens zum Urtheilen keinen Kopf nöthig hat. Ich meinestheils habe mich gegen die Zulässigkeit jener scholastischen Behauptung entschieden. Welche Stellung Sie zu dem Dilemma einnehmen wollen, sei Ihrer Wahl anheimgegeben. Heraus schlüpfen können Sie mir nicht. So oder so, artig gegen unsre Pariser oder nicht, in beiden Fällen müssen Sie bekennen, daß die Kopflosigkeit kein Mangel an dem Object unsrer Disputation ist.

„Nach dem Gesagten,“ so fuhr mein Freund, vom Genuß seines dritten Duzends aufathmend, mit der Miene des heiteren Weisen fort, „bedarf es keines langen Beweises, daß es kein Unglück für die Auster ist, wenn sie keine Augen hat; denn wer keinen Kopf braucht, um große Dinge zu thun, bedarf dazu auch keiner Augen. Das wird Ihnen unter andern schon Justinus Kerner zeigen können, dessen Hellscherinnen mit dem Nabel lesen und viel schärfer und weiter schauen als wir mit der besten Lupe und mit dem schärfsten Frauenhofer.“

Er nippte mit einem würdevollen Schlückchen den Rest seines Glases aus und bestellte mit der anmuthigen Ruhe des Stammgastes durch eine bloße Daumenbewegung nach dem Buffet hin ein viertes Duzend und eine zweite Flasche. Dann wieder zu seinem Thema zurückkehrend, schickte er sich an, seine Rede zu schließen.

„Es erübrigt noch Eins, was indeß nicht von Bedeutung für den Weisen ist. Wollen Sie an der Organisation der Auster tadeln, daß sie sich nicht bewegen kann, so bin ich in der angenehmen Lage, Ihnen hundert Beispiele für die Meinung vorzuführen zu können, daß es ein Vorurtheil ist, wenn man sagt, Reisen mache den Menschen klüger und glücklicher. Schon die Verbindung der beiden Worte ist ein Widerspruch; denn die Erfahrung zeigt, daß die Einfalt meist mehr Glück hat, sich auf alle Fälle glücklicher fühlt, als die Klugheit. Dann aber erinnern Sie sich an das Matrosengrab auf dem Kirchhof von Otensen draußen. Denken Sie an Kant, der nie aus Königsberg gekommen ist, an den alten Satz, daß Umherziehen in der Welt blasirt macht, an die Erzählung von Cain, der für seinen Brudermord nicht härter bestraft

werden konnte, als dadurch, daß man ihn auf Reisen schickte, an die geschichtliche Wahrheit, daß erst mit dem Sehhaftwerden der Menschheit die Cultur begann, an die psychologische Wahrheit, daß — ich nenne nur den Baron von Münchhausen, könnte aber auch aus neuester Zeit betrübende Beispiele anführen — je weiter Einer gereist ist, desto größer seine Virtuosität im Lügen ist, an die ethnologische Wahrheit endlich, daß eine gewisse, bei unsern Ministern sehr wohl angeschriebene und wirklich sehr bequeme und nahrhafte Sorte von Vaterlandsliebe durch Verbleiben innerhalb des Gesichtskreises des heimathlichen Kirchthurms am besten conservirt wird. Betrachten Sie den Patriotismus der biedern Altbaiern, und Sie werden ohne Mühe entdecken, daß er rein deshalb so glühend ist, weil diese patriarchalische Völkerschaft sprichwörtlich von allen Teutonen am wenigsten Neigung zum Reisen empfindet. Vor Allem aber sehen Sie sich die Sonne an, die seit Josua oder, wie andere Geschichtskundige behaupten wollen, seit Galilei feststeht und sich wohl dabei befindet. So aber werden Sie mir erlauben, wenn ich die allerdings nicht zu leugnende Thatsache, daß die Auster den Ort ihrer Geburt nicht verlassen kann, weit mehr als einen Vorzug, wie als einen Fehler auffasse. Es trägt dies sehr wesentlich zur Erhaltung ihrer Gemüthsruhe und, wie ich hinzufügen möchte, ihres Wohlgeschmacks bei; denn Vergleichung erbigt zu Stolz und Verdruß, und Erbigung verbittert. Einß unserer besten Sprichwörter ist: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Die Auster ist dessen anmuthigste Verkörperung. Ahmen wir ihr auch darin nach.“

Das vierte Duzend machte eine Pause, während deren mich die beiden hellblauen Auster unter seiner Glaze forschend betrachteten.

„Sie wollen nicht?“ sagte er, die letzte Schale hinlegend, als er sah, daß ich den Kopf schüttelte. „Sie halten meine Freundin wegen ihrer nothgedrungenen Sehhaftigkeit für unvollkommen. Sie beklagen oder belächeln ihre Blindheit, bedauern oder bespotten noch immer ihren Mangel an Verstand, ihren schwachen Willen. Wohlan denn, Sie Hartnäckigster, ich lasse alle meine Beweise mit Ausnahme derer, welche die Auster den an Leidenschaftlichkeit und schlechtem Magen Laborirenden empfehlen, fallen, stelle mich auf die Seite der Ungläubigen oder, wenn Sie wollen, Gläubigen und spiele den letzten Trumpf aus, den ich mir beiläufig neulich unter den Brocken auslas, die vom Tische eines geistlichen Herrn fielen.

Gesetzt den Fall, daß die undankbare Welt Recht hätte, wenn sie die Auster einfältig schilt, wissen Sie wohl, daß diese selbe Einfalt, diese ihre kindliche Unberührtheit, diese ihre intellectuelle Jungfrauschafft, wie ichs nennen möchte, gerade ihr höchstes Lob, ihr erhabenster Vorzug sein würde? Wissen Sie, daß die Wissenschaft umkehren muß, und daß die Consequenz dieser subtilen Regel, das letzte Ziel derselben die Einkehr in das urthümliche Leben

der Auster, die Beschränkung auf den Horizont einer Austerschale ist? Zu viel wissen wollen macht ebenso unselig wie zu viel haben wollen, weil es ebenso den Neid der Götter und anderer Vornehmen erregt, und da man über das Maß des Zuviel in Verlegenheit kommen kann, ist es am klügsten, gar nichts wissen zu wollen, zufrieden zu sein, daß Einer ist, der Alles weiß. Denken Sie als Freund von Märchen an den Fischer mit seiner ungenügsamen Isebill im Federtopf und dem Goldfisch. Stellen Sie sich als Weltkind die Lage Doctor Fausts in jener peinvollen Ostersnacht vor, und suchen Sie darin, was zu Ihrem Frieden dient. Erinnern Sie sich als christlicher Germane an den Baum der Erkenntniß.

Der Mensch des hebräischen Paradieses war *) ganz ebenso wie der aristophanische Kugelmensch in wesentlichen Stücken der Auster ähnlich, und er war, wie auch indische Mythen schließen lassen, bestimmt, die Einfachheit, die friedliche Einfalt und Selbstgenügsamkeit der Auster für alle Zeiten zu bewahren. Geschlechtslos oder Mannweib, wie diese, sollte er nicht Seinesgleichen haben. In den stillen Garten Eden eingeschlossen, wie die Auster in ihre Schale, sollte er keine Kenntniß von der Welt und ihren Gegensätzen, keinen Wunsch und keine Furcht und keine andere Arbeit haben, als die, sich zu nähren. Wie er dazu kam, diesen seligen Zustand zu brechen, wird ewig Geheimniß bleiben, ist wenigstens für mich das unbegreiflichste aller Wunder. Genug, er war unzufrieden, der Undankbare, er rebellierte, vielleicht nur weil ihm zu wohl war, gegen den Himmel. Schon daß er sich einsam fühlte und Gott den Herrn in seiner väterlichen Milde nöthigte, ihm eine Gefährtin zu machen, ihn zu diesem Zwecke zu spalten, war verhängnißvolle Sünde, indem sie andere, ihm bis dahin unbekanntes Begehren weckte. Der Einfältige war ein Zwiespältiger geworden, und damit hatte die Schlange über ihn Gewalt. Daß er sich gelüsten ließ, vom verbotenen Baum den Apfel des Gedankens und Gewissens zu stehlen, war die zweite große Versündigung gegen seine Bestimmung. Selige brauchen weder eine Frau, noch Verstand noch Gewissen. Aus dem einen ziemlich einfältigen Wunsch wurden viele, und an jeden knüpfte sich eine Strafe für den Durchbruch aus der Einfalt in den Zwiespalt. Er empfand die Pein der Scham, die ihm ohne die Gefährtin und ohne den Apfel niemals nahe getreten wäre. Er lernte die Furcht kennen, und war damit eigentlich schon aus dem Paradies gestoßen. Er mußte endlich arbeiten, statt bloß dem Genuß leben zu können, und mit diesem Dasein voll Wünsche, voll Scham, voll Furcht, voll Arbeit beginnt

*) Der Redner weiß das Folgende natürlich nicht aus der Bibel, sondern schließt es selbstverständlich nur aus den Aeußerungen seines Theologen, wie denn seine ganze Rede hier nicht-mittelbar gewesen wäre, wenn sie Gegenstände der Religion und nicht bloß die Schulweisheit der Dogmatiker hereinzöge. D. Red.

die große Kette von Leiden, die wir die Geschichte nennen. Im Lauf derselben sind Weise aufgetreten, die den Grund des Uebels erkannten und den Rückweg zu dem paradiesischen Austerleben entdeckten. Ich erinnere an die Buddhisten, denen es gelang, ein Drittel der Menschheit zu Adams Seligkeit zurückzuführen, an die indischen Philosophen, die sich gewöhnten, Jahre lang auf die Nasenspitze blickend, nur das Wort Om — vermuthlich Auster — zu denken. Ich könnte noch näher Liegendes anführen, will indeß aus mehren Gründen absehn, da ich hoffen darf, daß Sie mir jetzt wenigstens insofern beipflichten werden, daß die Auster mit ihrer Einfalt ohne Wunsch und Furcht nicht nur nicht unglücklich, sondern sogar Muster und Vorbild für den der echten vollen Seligkeit zustrebenden Menschen ist. Und damit komme ich auf meine frühere Lehre zurück: Essen wir Auster, damit wir werden wie die Auster!“

Solcherlei redete er noch Vieles zum Lobe seines Gegenstandes, und wenn es ihm nicht gelang, mich von der Wahrheit des zuletzt ausgesprochenen höchsten Grundsatzes seiner Philosophie zu überzeugen (die er beiläufig mit neuer Anwendung eines alten Wortes *Dstracismus* nannte), wenn Manches Orphische, was ihm zwischen der dritten und vierten Flasche entfloß, namentlich das, was er von einer transmundanen Urauster vorbrachte, über die er in den Schriften eines berühmten chinesischen Dogmatikers gelesen, und die zur mundanen Auster geworden, um sich von den Menschen essen und sie dadurch zu Auster werden zu lassen — wenn, sage ich, Manches der Art mir unverständlich blieb, so fand ich in seinem Vortrag doch auch vieles Verständige, Anregende und weiterer Verbreitung Werthe, und so gebe ich im folgenden eine Blumenlese davon, die namentlich den Disciplinen entnommen ist, die er als die Ethik, die Geschichte und die Naturkunde des *Dstracismus* zu bezeichnen pflegte. Einiges davon wurde von mir in Gesellschaft wißbegieriger Freunde auf praktischem Wege erprobt und kann deshalb mit voller Ueberzeugung empfohlen werden.

Aus dem ethischen Gebiete hebe ich nur einige von den Hauptgeboten hervor. Wer den Grad eines gerechten und vollkommenen Austerneßers verdienen will, muß sich zunächst gewöhnen, sie zu rechter Zeit zu essen, das heißt in den Monaten, in deren Namen ein *R* ist. Er darf ferner nicht zu viel davon genießen. Er hat sodann die Getränke zu beachten, welche die Erfahrung als die zur Begleitung des Austerneßes geeignetsten empfiehlt. Endlich wird er in der Ueberzeugung, daß die Auster als ein Wesen, welches gerade durch seine Einfalt vollkommen ist, alle Künste des Kochs verschmähend, sie, die „Trüffel des Meeres“ einfach so verzehren, wie Mutter Natur sie darbietet.

In Betreff des zuerst aufgestellten Gebotes höre ich die Stimme der

Maßlosen: Die Auster ist der höchste gastronomische Genuß, das Leben ist kurz, warum nicht das ganze Jahr hindurch Austern essen? Und in der That werden in London sowie in andern englischen Städten und noch mehr im Lande der Hankees auch in andern, als den bezeichneten Monaten, ja oft schon vor dem August Austern zu Tausenden verschlungen. Namentlich die gewöhnlichen Colchesters und Favershams, die man als „common oysters“ verkauft, kommen schon in den ersten Tagen des August auf den Markt. Sie sind aber auch danach und können nicht entfernt mit der vornehmen Klasse der Milton oder wie die Marktleute nicht ohne Glück sich ausdrücken, der „melting-natives“ verglichen werden, die zu Anfang des October erscheinen, den Meridian ihrer Vollkommenheit am Weihnachten erreichen und Ende April zu verschwinden pflegen. Der gerechte und vollkommene Austerner verabscheut jene Ansitze, vor Anfang des Herbstes Austern zu genießen, als einen unreinlichen, ungesunden, heillosen und überdies inhumanen Irrthum. Gesetzt, die Auster wäre im Sommer überhaupt genießbar, so kann sie ein einziger heißer Tag verderben, und was ist aller Greuel der Welt verglichen mit einer verdorbenen Auster! Dazu kommt aber, daß die Monate Mai und Juni die Zeit sind, in welcher die Auster der Fortpflanzung ihres Geschlechts lebt, und daß sie, in dieser Periode stören, dreifach, an der Auster, an der Menschheit und an sich selbst sich versündigen heißt, an der Auster selbst, weil man sie in einer Function unterbricht, welche die freudreichste ihres stillen Daseins ist, an der Menschheit, weil man sie mit jeder einzelnen Auster, die man verzehrt, um mindestens eine volle Million von Austern verkürzt, an sich selber endlich, weil das Blut der Austern in der genannten Zeit sich aus dem gewöhnlichen Zustande, in welchem wir es als Milch der Menschenfreundlichkeit genießen, in gährend Drachengift verwandelt, und weil sie in diesen Monaten überdies mager und geschmacklos sind. Summa: eine einzige Auster vor dem September und nach dem April verzehren würde ein gleiches Verbrechen begehen heißen wie der, welcher eine Nachtigall während des Brütens erschlägt; würde zu gleicher Zeit die Menschheit um mindestens zwanzig tausend Thaler preußisch bestehlen (so hoch etwa wird, schlecht gerechnet, die Million Austern zu veranschlagen sein) und schließlich sich selbst vergiften heißen.

Ist dieses Gebot strict und scharf begrenzt, so gestattet das zweite: Du sollst nicht zu viel genießen, verschiedene Auslegungen, je nach der Natur des Austerverzehrers, so zu sagen, nach seiner Capacität. Der eine Mensch nennt eine liebende Gattin und eintaufend Thaler jährlich Reichthum und Glück, der andere braucht, um satt zu werden, von beiden Gegenständen unserer Wünsche das Behnfache, ein dritter das Hundertfache. Was Sattsein ist, wo sich um Austern handelt, ist schwer zu definiren. Die Regel lautet nur, daß man bei einem Frühstück deren mehr essen kann, als bei einem Souper. Im

Uebrigen gehen die Meinungen der Ostracisten weit auseinander. Einer ihrer berühmtesten Lehrer, Grimod de la Reynière sagt: „Es ist durch Erfahrung erwiesen, daß Austern nach dem fünften oder sechsten Duzend aufhören ein Vergnügen zu sein.“ Unser Hamburger Freund stimmte im Wesentlichen damit überein, meinte indeß unter Umständen auch bis zu einem siebenten gehen zu können und erachtete dieses und selbst ein achttes sogar für geboten, wenn ärgerliche politische Ereignisse eine starke Beruhigung und Läuterung des Gemüths durch Austernblut oder, wie wir nach seiner Auffassung der Sache sagen müssen, durch Austernegeist erforderten. Bei der Wiederherstellung des Bundestages hatte er — damals noch jung und „unveraußert,“ wie er sich ausdrückte — erst nach dem neunten Duzend die volle Wirkung seiner Universalmedicin empfunden.

Ganz anders äußert sich Brillat-Savarin, der große Urheber der „Physiologie du Goût“ über die Sache. Er bemerkt erstens: „Es war früher wohlbekannt, daß ein Gastmahl von einigen Präensionen gewöhnlich mit Austern begann, und daß es Epicuräer gab, die nicht eher nachließen, als bis sie ein Gros, mit andern Worten zwölf Duzend zu sich genommen hatten.“ Da ich zu wissen wünschte, wieviel eine solche Avantgarde eines Dejeuner an Gewicht habe, untersuchte ich mit der Wage und gelangte zu der Thatsache, daß ein Duzend Austern mit Einschluß des Wassers vier Unzen wiegt, was für zwölf Duzend grade drei Pfund gibt. Nun aber sehe ich als ausgemacht an, daß diese Herren, welche nach den Austern nicht im Mindesten weniger herzhaft dinirten, sich schwerer Ueberfüllung bewußt gewesen wären, wenn sie statt jener drei Pfund Mollusken drei Pfund Rind-, Kalb- oder auch nur Hühnerfleisch gegessen gehabt.“ Brillat-Savarin läßt dieser wissenschaftlichen Erörterung die nachstehende Anekdote folgen: „Im Jahre 1798 war ich in Versailles und hatte hier häufig Umgang mit dem Sieur Laperte, Registrator beim Tribunal des Departements. Er war ein Liebhaber von Austern und beklagte sich, davon nie genug gegessen oder, wie er sagte, niemals seine ganze Füllung gehabt zu haben. Ich beschloß, ihm diese Genugthuung zu verschaffen und bat ihn für den nächsten Tag mein Gast zu sein. Er kam, und ich leistete ihm Gesellschaft bis zum dreizehnten Duzend, das heißt, länger als eine Stunde; denn unser Austerneöffner war nicht sehr gewandt. Weiterhin blieb ich unthätig, und da es außerordentlich peinlich ist, bei Tisch zu sitzen ohne zu essen, so gebot ich meinem Gaste in voller Arbeit Halt. — Mein lieber Herr, sagte ich, es ist mir sehr schmerzlich, aber ich sehe schon, es ist Ihnen nicht beschieden, heute Ihre ganze Füllung von Austern zu haben. Lassen Sie uns zum Diner schreiten. Wir dinirten, und er bethätigte dabei alle Energie und Ausdauer eines Menschen, der sich nach langem Fasten wieder zu Tische gesetzt hat.“

Dieser Sieur Laperte gehörte unzweifelhaft zu der Schule des französischen Dichters Lairez, der 1710 zu Paris das Zeitliche gesegnete, und von dessen erstaunlicher Verdauungskraft die folgende Geschichte im Umlauf ist: „Eines Tages, nachdem er zwischen fünf und sechs Stunden eifrig mit Messer und Gabel gearbeitet, erhob er sich und ließ sich nach kurzem Verschnaufen wieder auf seinen Stuhl nieder, um sich zu einem neuen Conflict bereit zu machen. Haben Sie noch nicht dinirt? fragte ein Freund. — Glauben Sie, mein Magen hat ein Gedächtniß? war die Gegenfrage, mit der er sich wieder an's Geschäft begab.“

Andere Beispiele merkwürdiger Austerfreunde werde ich mittheilen, wenn wir einen Blick auf die Geschichte des Ostacismus werfen, versteht sich des menschenfreundlichen, wie ihn unser Hamburger Philosoph lehrt.

Das dritte Gebot für den geläuterten und erleuchteten Austerneffer, welches ihm die rechten Flüssigkeiten vorschreibt, mit denen er seine Freundin zu besüßeln hat, zerfällt eigentlich in zwei, die sich in die sprichwörtliche Redensart zusammenfassen: er muß wissen, wer Koch und wer Kellner ist. Deutlicher ausgedrückt, lautet die Regel: 1) die Auster muß mit ihrem Wasser servirt und genossen werden, und es gehört in ihre Schaal durchaus nichts Anderes; 2) zur Begleitung ist leichter weißer Wein zu wählen.

ad 1) In England streut man Pfeffer auf die zum Genuß bereitgehaltne Auster, in Holland tröpfeln sie Essig darauf, in Deutschland Citronensaft. Sämmtliche drei Methoden sind Barbarei. Der Kenner weiß, daß damit das Bouquet des holden Thieres zerstört wird, weiß, daß die nächste Flüssigkeit, mit der er es zu verpeisen hat, gerade jenes Wasser ist, welches die Barbaren wegschütten, um es durch Unnatur zu ersetzen. Die Meinung, daß diese kostbare Flüssigkeit Seewasser sei, ist ein bedauerlicher Irrthum; sie ist vielmehr das klare Blut der Auster selbst, welches sie vergießt, wenn sie bei gewaltsamem Ausbruch ihrer Schalen verletzt wird. Wäre es Meerwasser, so würde es einen widerlich bitteren Geschmack haben und Uebelkeit erregen, es wirkt aber nur angenehm auf die Zunge und Verdauung befördernd auf den Magen, und so darf man es nicht nur nicht ausgießen, sondern muß mit äußerster Sorgfalt beim Oeffnen der Auster darauf sehen, daß es bis auf den Tropfen erhalten bleibt.

ad 2) Die passenden Begleiter eines Austernmahles sind zunächst alle leichten und die Verdauung nicht erschwerenden Weine, namentlich Chablis, Sauterne, Moselblümchen, ferner: Champagner und ein oder der andere leichte Rheinwein. Rötthe Sorten sind zu meiden, Madeira oder Xeres nur im Nothfall zu nehmen. Ein gutes Glas Porter oder Ale kann nichts verderben; besonders anmuthig schmeckt zu Austern die Vermählung der beiden Flüssigkeiten, die man „half and half“ nennt. Einige nordische Ostacisten wollen

selbst gewisse Spirituosen, als echten englischen Gin, feinen Schiedam, schottischen Whisky, dazu gestatten. Doch vermögen die meisten und darunter die erleuchtetsten Kenner sich damit so wenig zu befreunden, wie mit der selbst von jenen als roh verpönten Methode, Aустern mit Rum zu essen, und wir werden wohl thun, uns dem anzuschließen. Aустern mit gebrannten Wassern genießen, heißt, sie in Spiritus setzen, und damit werden sie gerade einer ihrer glorreichsten Eigenschaften, der Verdaulichkeit beraubt.

Das vierte Gebot schließt alle künstliche Behandlung der Auster aus. Wenn die Kunst irgend etwas mit ihr zu schaffen hat, so mag sie sich darauf beschränken, sie möglichst in dem ihr von der Natur allein zugewiesenen Geschäft zu unterstützen, das darin besteht, fruchtbar zu sein, sich zu mehren und fett zu werden, wovon im nächsten Kapitel ausführlich die Rede sein wird. Auch zur Erhaltung der Auster auf ihrem Wege vom Meer zur Tafel ihrer Verehrer darf die Kunst ihre Hand leihen. Der Koch sollte nichts mit ihr zu thun haben, und der wahre Austernfreund erlaubt sich gegen den Gegenstand seiner Zärtlichkeit in der That nichts, als daß er ihn kaut, statt ihn unzerkaut zu verschlucken. Selbst den Bart der Auster abzunehmen, hält er für Frevel, da dieser gerade der Sitz ihres Wohlgeschmacks ist. „*Quel est le barbare*“, ruft ein enthusiastischer französischer Ostracist aus, „*qui mange des huitres cuites?*“ — Aber, wie es Leute gibt, die gern Borsdorfer Aepfel, und andere, die noch lieber rohe Zwiebeln essen, so gibt es leider eben so viele Methoden, Aустern zu kochen, zu dämpfen, zu braten u. s. w. als man Arten, Eier zu bereiten, erfunden hat. Grimod de la Reynière führt eine ganze lange Liste dahin bezüglicher Recepte auf, in welche er: *Huitres à la bonne femme* — *à la daube* — *au Parmesan* — *en casserole* — *en paille* — *farcies* — *frites* — *sautées* — *en papillotes* — *en caisse* und *en ragoût* einschließt, und der wir mindestens drei Duzend andere Recepte folgen lassen könnten, welche britische Kochkünstelei erdacht hat.

Wir heben die Hände empor gegen solche Mißhandlung unsrer Freundin und danken dem Himmel, daß er diese Sünde von dem deutschen Vaterland bisher so ziemlich fern gehalten hat. Um aber nicht in den Verdacht zu gerathen, daß wir eine Sache mißbilligen, ohne sie zu kennen, theile ich im Nachstehenden eine kleine Auswahl aus einer großen Anzahl mir vorliegender englischer Hirngespinnste mit, die sich Recepte zur Behandlung von Aустern nennen. Sie sind sämmtlich von dem Hamburger Meister geprüft und brieflich mit den lakonischen Worten verworfen worden: „*Wo sie schmecken, sind's keine Auster, wo sie Auster bleiben, sind sie geschmacklos.*“ Die in ihrer eignen Schale gebratne Auster. Man öffne die Auster sorgfältig, so daß nichts von ihrem Saft verloren geht, füge etwas Butter, geriebenen Parmesankäse und Pfeffer hinzu, lasse es über einem hellen

Feuer bräunen und träufle, nachdem es gahr geworden, ein paar Tropfen Zitronensaft darauf.

Die englische Austersuppe. Man nehme ein Pfund mageres Rindfleisch, ein halb Pfund mageres Hammelfleisch, eine Hand voll Petersilie, einige Mohrrüben und zwei oder drei Zwiebeln, wiege Alles klein und koche es mit Würzkörnern, ganzem Pfeffer und Lorbeerblättern vier bis fünf Stunden in Wasser. Dann wird die Bouillon durch ein Haarsieb gegossen, etwas gebräutes Weizenmehl und zwei Unzen Xeres oder Madeira hinzugethan und die Mischung noch eine Stunde über das Feuer gestellt, worauf das Fett abgeschöpft und ein halbes Duzend Auster mit Bart und Saft sowie mit einer tüchtigen Messerspitze Cayennepfeffer dazu geschüttet wird. Das Ganze läßt man noch eine Viertelstunde kochen, und die Suppe ist fertig.

Die amerikanische Austersuppe. Nimm eine halbe Kanne Milch von der Kuh weg, drei Unzen Butter, koche es, quirl das Dotter von drei Eiern hinein und schütte dazu ein Duzend Auster mit Bart und Saft, laß es noch einmal kochen und thue beim Aufragen ein wenig Cayennepfeffer und ein paar Tropfen Zitronensaft hinzu. (Wie das vorige Recept für eine Person berechnet.)

Alexis Soyers Austersauce (eingeführt im Reformclub zu London 1852). Mische drei Unzen Butter in einer Pfanne mit zwei Unzen Weizenmehl. Dann nimm drei Duzend Auster den Bart und den Saft, wirf die Auster in eine andere Pfanne, den Bart und den Saft zu der Butter und dem Mehl, schütte darauf anderhalb Kannen Milch, einen Theelöffel Salz, einen halben Theelöffel Cayennepfeffer, zwei Gewürznelken, ein wenig Muskatblüthe und sechs Körner gewöhnlichen Pfeffers, stelle es übers Feuer, rühre es fleißig um und laß es zehn Minuten kochen. Dann gieß einen Eßlöffel Anchovies-Essenz und ebensoviel von Harvey's Sauce dazu, laß es durch ein Haarsieb über die Auster laufen und setze das Ganze noch einmal aufs Feuer, bis es recht heiß wird. Doch darf es nicht wieder kochen.

Austern-Toast. Man schneidet vier Schnitten Weißbrot, nimmt ihnen die Kruste und röstet sie, worauf sie auf beiden Seiten mit Butter bestrichen werden. Dann wählt man sich ein Duzend recht fetter Auster, hackt sie klein, bestreut sie mit Cayennepfeffer und legt sie dick zwischen die gerösteten Brotschnitten. Hierauf quirlt man das Gelbe von drei Eiern mit einer Viertelfanne Rahm zusammen, thut ein paar Muskatblüthen dazu, läßt es in einer Pfanne über dem Feuer dick werden (wobei darauf zu sehen ist, daß es nicht kocht, und zugleich durch Umrühren gesorgt werden muß, daß es nicht anbrennt) und gießt es, wenn es dem Sieden nahe ist, über die gerösteten Brotschnitten.

Austernpastete. Nachdem man das Innere einer tiefen Schüssel oder

Form mit Butter ausgestrichen, belegt man die Seiten und den Rand derselben, nicht zugleich den Boden mit fettem Pasteteiteig. Darauf füllt man den Raum zwischen dem Teig mit den größten und feinsten Austern, deren man habhaft werden kann, und die vorher in einer Pfanne mit Würzkörnern Pfeffer und Salz wohl umgerührt worden sind. Darüber streut man geriebenes Weißbrot und das kleingewiegte Gelbe von einer Anzahl Eiern etwa ein halbes Zoll hoch. Dann rollt man mit einem Radelholz den Deckel der Pastete aus, biegt den Rand zu anmuthigen Wellenlinien und legt den fertigen Deckel auf. Hierauf schneidet man aus einem Klumpen Pasteteiteig mittelst eines scharfen Messers einen Knopf von der Gestalt einer doppelten Tulpe für den Deckel, macht einen Schlitz in dessen Mitte, steckt die Tulpe hinein, umgibt sie noch mit einigen Blättern von Teig und läßt das Ganze in einem wohlgeheizten Ofen braun backen.

Wir schreiben in den „Grenzbote“ kein Kochbuch, und so müssen wir an den fernern beiden englischen Austernpasteten und ebenso an den drei französischen, die schwarz auf weiß vor uns liegen und recht majestätisch aussehen, vorübergehen, ohne sie der Wißbegier zu zergliedern. Auch die gedämpfte Auster und ihre Verwandte, die in Kammuschelchalen gebäckene, muß ungeschildert bleiben, desgleichen der Austernladen, die gepöfelte Auster und das Austernpulver, von dem gepriesen wird, daß es die köstlichste Sauce zu Fisch, Geflügel oder Rumpsteak gibt, endlich auch das Austernbrot und dessen vornehmerer Vetter, der Eierkuchen mit Austern.

Dagegen sei es noch gestattet, eine Methode der Verwendung von Austern zu erwähnen, welche eine gewisse Beachtung verdienen mag. Wir meinen die, welche der berühmte Componist Nicolo in seinen Mußstunden erfand. Nicolo verbrachte sein Leben zwischen seinem Piano und seiner Bratpfanne und präparirte seine Maccaroni in folgender genialer Weise: er füllte (natürlich eigenhändig) jede Röhre mit Rindsmark, Gänseleber, gewiegtem Wildpret, kleingeschnittenen Trüffeln und Austern, feuchtete das Ganze mit dem Saft der Legtern an und ließ es über dem Feuer aufkochen. Von diesem Gericht pflegte er stets mit einer Hand über den Augen zu essen, damit seine Meditationen nicht gestört würden, und mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß seine besten Leistungen auf dem Gebiet der Musik Töchter solcher beschaulichen Stunden sind — „ein Wink für unsre Tonkünstler!“ schreibt der erleuchtete Hamburger Meister an den Rand dieser Mittheilung.